

Vielleicht sollte ich zur Erinnerung für alle erst noch einmal schildern, wo ich bin und was ich hier mache: Wie so manch anderer orientierungssuchender und in Hinsicht seiner Zukunft völlig unentschlossener Jugendlicher habe auch ich vor einem Dreivierteljahr spontan beschlossen, ein Auslandsjahr vor meinem Studium einzuschieben.

Ich entschied mich gegen Afrika vor allem wegen der Situation der Frauen und meiner eventuellen Inflexibilität dort. Dass ich dann nach Südamerika wollte, hatte keinen speziellen Grund – wenn, kann ich mich nicht mehr erinnern. Einfach nur weg aus Europa und den so wohlbekannten Annehmlichkeiten der Zivilisation, in ein ärmeres Land, in dem ich herausfinden kann, welchen Berufszweig ich wählen soll, mit dem ich dann in die Entwicklungshilfe bzw. –zusammenarbeit einsteigen kann. Falls ich dies dann noch will.

Probieren geht über Studieren – und so wurde schnell eine entfernte Verwandte – meine jetzige Mentorin - ausfindig gemacht, von der ich lediglich wusste, dass sie Schwester in einem Orden war und seit vielen Jahren in Brasilien lebte. Über die Missionarinnen Christi bin ich dann zu dem Projekt „Viva Gente – Cuidando da Vida“ gekommen, in dem ich jetzt arbeite. Das Projekt wurde offiziell erst im Sommer 2007 gegründet und liegt am Stadtrand Goiânias, einer Stadt mit 1,2 Mio. Einwohnern in der Region „Central-Oeste“ (Mittelwesten), südlich der Hauptstadt Brasília gelegen. Ziel des Projektes ist es, verarmte Kinder und Jugendliche in die Gemeinschaft einzubinden, damit sie nicht gefährdet sind, in die Drogenszene und Kriminalität abzurutschen. Dies geschieht durch Kurse wie Handarbeiten, Instrumentalunterrichte, Tanz, Informatik, Sprachunterricht, Sport u. ä. Da Goiânia eine sehr junge Stadt ist und ständig weiterwächst, sind die Familien hier entwurzelt. Mithilfe des Projektes sollen die Kinder und Jugendlichen Kontakte knüpfen und nebenbei ihre Freizeit sinnvoll gestalten und neue Fähigkeiten erwerben.

Ich bin jetzt seit einem Monat hier und habe in der vierten Woche meine Arbeit im Projekt aufgenommen. Ich habe mich zum Anfangen für die Instrumentalunterrichte entschieden, da ich glaube, dass ich durch Gestik und Mimik bei Klavier, Gitarre und der in Brasilien weniger populären Blockflöte meine mangelnden Sprachkenntnisse in Portugiesisch kompensieren kann. Nächste Woche werde ich mein Fächerspektrum mit Englisch erweitern, später werden Deutsch und Informatik dazukommen.

Es ist schwierig meinen Alltag zu beschreiben, da ich erst einen Monat lang hier bin und sich erst alles allmählich einpendeln muss. Die ersten zwei Wochen habe ich bei den Schwestern gewohnt, die mich zu Besuchen bei Familien in ihrem Arbeitsbereich mitgenommen haben. Das war sehr interessant, da ich dadurch, auch wenn ich bisher die Stadt nie verlassen habe, bis auf einen Ausflug in einen Naturerholungspark mit den Schwestern, die verschiedenen Bevölkerungsschichten kennen gelernt habe. Die Schwestern haben mir viel übersetzt, sodass ich trotz des anfänglichen totalen Unverständnisses der Sprache mir ein Bild machen konnte von dem jeweiligen Gegenüber.

Da ich mich momentan sehr für ein Jurastudium interessiere, hat mich eine Schwester, die hier Jura studiert hat und in der Gefängnisseelsorge arbeitet, mitgenommen bei ihrer Arbeit, was mir unvergessliche Einblicke verschafft hat in das brasilianische Rechtssystem.

Die anderen zwei Wochen habe ich in der Pfarrei verbracht. Dies ist insofern wichtig, als das Regionalhaus der Schwestern relativ weit entfernt ist von meinem Projekt, während das Pfarrhaus, in dem ich jetzt wohne, mit dem Rad in etwa fünfzehn Minuten zu erreichen ist. Dadurch kann ich selbständig werden, meine Umgebung erkunden und mich auf den Sprachunterricht konzentrieren, der ebenfalls in der Nähe des Projekts liegt. Ich habe Einzelunterricht bei einer Pallottinerin, dies allerdings erst, seit ich im Haus des Pfarrers wohne.

Der Pfarrer, bei dem ich wohnen kann, solange das sich im Umbau befindliche Haus meiner Gastfamilie nicht fertig ist, hat sehr oft Besuch, normalerweise unangekündigt. Meistens sind es Leute aus den zwei Pfarreien. Von den Gesprächen verstehe ich noch noch wenig. Der Pfarrer arbeitet und organisiert sehr viel. Er ist für zwei große Pfarreien am Stadtrand von

Goiânia zuständig und ist Leiter des Projekts Viva Gente. Von der Stadt Goiânia ist er als Personalchef des Schulreferates angestellt und somit zuständig für ca. 13.000 Angestellte. Diese vielen Aufgaben sind der Grund warum wir uns meistens nur morgens und abends sehen, wenn er spät heimkommt. Manchmal ruft er dann Bekannte an und lädt sie spontan ein oder er nimmt mich schnell noch zu einer Messe mit, die er in einer der 12 kirchlichen Gemeinden der zwei Pfarreien feiert. Der Pfarrer ist deutscher Abstammung, spricht aber nur gebrochen Deutsch – allerdings immer noch besser, als ich Portugiesisch spreche – und deswegen haben wir ausgemacht, dass ich mit ihm, sobald ich das Portugiesisch gut beherrsche, nur noch Deutsch rede.

Es stellt sich die Frage, ob wir mit diesem Deutschunterricht in diesem einen Jahr, das ich hier verbringen werde, jemals anfangen werden.

Was mir bei Zusammentreffen mit Brasilianern besonders auffällt, ist die starke Orientierung an der Werbung und am Fernsehen. Dies trat besonders eindrucksvoll bei einem Besuch einer recht armen Familie hervor. Die Familie zog nach Goiânia - Brasilianer ziehen anscheinend sehr gerne um, auch wenn es keinen objektiven Grund dafür gibt -, obwohl es der Familie an ihrem früheren Wohnort relativ gut ging. In Goiânia müssen sie sich aber jetzt erst ein Geschäft aufbauen und das kommt nur langsam ins Rollen. Dementsprechend ist ihr Haus recht ärmlich. Es fehlt v. a. Platz, in der Küche gibt es nicht einmal genügend Stühle für die ganze Familie zum Essen, es fehlt an Regalen für Küchengeräte und -utensilien, die Lampe hängt freischwebend ebenso wie das Kabel dazu im bzw. durch den Raum. Ein Schrank steht weiß, sauber, modern und vermutlich relativ neu an der Seite, im scharfen Kontrast zu der Wand dahinter, die unverputzt lediglich aus aufeinander gemauerten Ziegeln mit Löchern besteht. Ein richtiges Dach gibt es in dem Haus sowieso nicht, es besteht lediglich aus Dachziegeln, was wohl in Regenzeiten zur Folge hat, dass es ins Haus tröpfelt, wie ich schon einmal beobachten konnte, was dann Stromausfall zur Folge hatte.

Nun war das aber noch nicht das Beeindruckendste, denn derlei Häuser hatte ich doch schon einige gesehen, wobei ich nicht sagen möchte, dass ich mich daran schon gewöhnt hätte, geschweige denn mir vorstellen könnte, in so einem Haus zu leben. Nein, das Beeindruckendste daran war, dass die 17-jährige Tochter hereinkam und stolz ihre für 25 Reais (umgerechnet knapp zehn Euro) geschnittenen und lackierten Zehennägel präsentierte.

Für Brasilianer ist es sehr wichtig, nach außen hin etwas darzustellen. Schon des Öfteren habe ich mich geirrt bei der Zuordnung zur jeweiligen Einkommensschicht, denn diese erkennt man keinesfalls an der Kleidung. Und, seltsamerweise, ist es besonders wichtig, gut gepflegte Finger- und Zehennägel zu haben. Erst vor ein paar Tagen konnte ich beim Unterricht eines anderen Musiklehrers im Projekt ein Mädchen beobachten, das tapfer versuchte, auf der Gitarre einen schwierigen Akkord zu greifen mit so langen Fingernägeln, dass ich damit nicht einmal einfache Melodien spielen könnte. Aber der Lehrer wies sie nicht darauf hin und ich nehme an, dass er sich damit abgefunden hat, dass sie sich weiter abquälen will.

Für mich ist das schwer begreiflich, denn - wie eine Freundin es treffend ausdrückte - eigentlich stellt man sich vor, dass Menschen, die wenig Geld haben, bzw. arm sind, eher auf innere Werte setzen, als zu versuchen, ihr restliches Geld, das sie irgendwie auftreiben können, in ihr Äußeres zu investieren. Das gezielte Sparen ist für viele nicht üblich – sie investieren das wenige Geld sofort. So kommt es, dass sie das schönste Paar Schuhe haben, es aber in Raten abzahlen. Daher hat das Mädchen der Familie, die ich besucht habe, ihre 25 Reais (für so eine Familie sicherlich keine geringe Summe) nicht gespart – sofern es denn ihr eigenes Geld war und nicht das ihrer Eltern – um sich davon vielleicht (später) etwas MIR nützlicher Erscheinendes leisten zu können, bspw. Sprachunterricht oder ein neues Regal, damit die Geschirrstapel die Essenden am Tisch nicht erschlägt, sondern für eine Pediküre verwendet.

Aber genau darin liegt anscheinend der Reiz: Sich etwas zu kaufen, wofür man eigentlich kein Geld hat. Oder geht es vielleicht darum, die großen Klassenunterschiede und

Minderwertigkeitsgefühle durch das Äußere zu überwinden? Für mich immer noch befremdlich, aber eine lohnende Erfahrung auf dem Weg, eine andere Kultur zu entdecken und zu verstehen versuchen.

Dies war sicherlich nicht das einzige besondere, aber aus irgendeinem Grunde ein für mich sehr eindrucksvolles Erlebnis.

Meine bisher gemachten Erfahrungen sind sicherlich noch nicht repräsentativ für die Menschen in ganz Brasilien, aber sie geben mir sehr zu denken. Ich bin sicher, die nächsten Monate werden mir genauso viele interessante und lehrreiche Erfahrungen bringen. Wenn dann mein Portugiesisch besser ist, kann ich sicherlich auch versuchen, mit den Menschen selber ein intensiveres Gespräch zu führen, um sie und ihr Land besser kennen zu lernen.

Davon wird dann in meiner Fortsetzung in voraussichtlich einem Monat die Rede sein.